



## BOETHIUS

*Wenn Apollo in seinem rosigen Wagen beginnt, Licht über den Himmel zu verbreiten,  
verblassen die Sterne und verschwinden vor der rasenden Flamme.*

*Wenn der warme Westwind weht, erstrahlt der Wald mit Frühlingsrosen;  
aber die Wut des kalten Ostwindes kann ihre Schönheit zerstören und nur Dornen zurücklassen.  
Das ruhige Meer glänzt oft in heiterer Stille;*

*aber oft auch werfen wütende Stürme aus dem Norden riesige Wellen auf.*

*Wenn die Gestalt dieser Welt nicht gleich bleiben kann,  
sondern so vielen heftigen Veränderungen unterworfen ist,  
wie töricht ist es dann, auf das wechselhafte Glück des Menschen zu vertrauen,  
sich auf Dinge zu verlassen, die kommen und gehen.*

*Eines ist sicher, festgelegt durch ewiges Gesetz:*

*Nichts, was geboren wird,  
kann Bestand haben.*

*Philosophiae Consolatio*

BOETHIUS

Morgendämmerung und Sonnenuntergang gelten allgemein als besondere Tageszeiten, Stunden der stillen Vorbereitung und sanften Farben. Zivilisationen durchlaufen zyklische Auf- und Abstiege, und ihre bedeutendsten Männer und Frauen, diejenigen, die einem Zyklus Impulse geben oder ihn verkörpern, treten oft in der Morgendämmerung und in der Abenddämmerung in Erscheinung. Solche klaren Denker und leuchtenden Seher sind die Dreh- und Angelpunkte der sich drehenden Zeitalter, strahlende Alphas und Omegas der zyklischen Zeit. Wenn Romulus Rom gründete und Tarquinius es stark machte, so läuteten die Brüder Gracchus das Ende dieser Ordnung und eine neue Ära im republikanischen Rom ein. In ähnlicher Weise fasste Cicero die Republik zusammen und stand an der Schwelle zum Imperium. Vier Jahrhunderte später, nachdem das Reich in Ost und West geteilt worden war, befand sich Italien in einem auffälligen Niedergang. Mit der Thronbesteigung Theoderichs des Ostgotenkönigs hörte das Westreich auf, römisch zu sein. Obwohl er gut regierte und nach römischen Institutionen und Bräuchen herrschte, brach die klassische Zivilisation zusammen und das Mittelalter begann. Boethius prägte diesen tiefgreifenden Wandel, indem er durch sein Leben und seine Schriften die Blütezeit der römischen Welt vermittelte und die philosophischen Grundlagen für das Mittelalter schuf.

Anicius Manlius Severinus Boethius wurde 480 in Rom als Sohn der außergewöhnlich angesehenen Familie Anicii geboren, aus der der erste römische Senator hervorgegangen war, der sich zum Christentum bekannte. Er stammte auch von den Manlii ab, die seit den Anfängen Roms geehrt wurden, und von den Severini, die Rom Kaiser geschenkt hatten. Als Adliger unter Adligen erhielt er die beste Ausbildung und Erziehung, die zu seiner Zeit möglich war, und zeichnete sich in Recht,

Literatur, Philosophie und Politik aus. Zweifellos lernte er während der Amtszeit seines Vaters als Konsul im Jahr 487 viel über praktische Politik. Entsprechend dem altherwürdigen Brauch wurde Boethius, als er noch jung war, von einem Aristokraten namens Quintus Aurelius Symmachus adoptiert, der den Namen der Vorfahren trug, die die Nichtchristen in ihrer Debatte mit Ambrosius angeführt hatten. Boethius heiratete schließlich die Tochter seines Wohltäters, Rusticana, und sicherte sich damit den Respekt sowohl der Senatoren, deren Christentum ein Deckmantel der Zweckmäßigkeit war, als auch derjenigen, die sich für den siegreichen Glauben einsetzten. Möglicherweise reiste Boethius für einen Teil seiner höheren Bildung nach Athen.

Theoderich entriss den Westgoten 493 Italien, und obwohl er den Senat zur Regierung einsetzte, zog er es vor, in Ravenna zu regieren. Er war Arianer und daher nach römischen Maßstäben ein Ketzer. Nichtsdestotrotz gewann seine unparteiische Herrschaft die Unterstützung des Klerus und die vorsichtige Zusammenarbeit des Senats. Während Theoderich seinen Einfluss in Italien festigte, stieg Boethius im Senat auf. Als der König 504 zum ersten Mal nach Rom kam, suchte er den vierundzwanzigjährigen Senator um Rat auf. Boethius entwarf eine zuverlässige Wasseruhr für Theoderichs Schwager, den König der Burgunder. Er wählte einen Harfenspieler für Chlodwig, den Frankenkönig. Er untersuchte und verurteilte einen Zahlmeister wegen der Verfälschung der Münzen, mit denen die Wachen des Königs bezahlt wurden, und verhinderte ein Monopol auf dem Weizenmarkt. Der Senat erkannte seine vielfältigen Fähigkeiten und ernannte ihn 510 zum Konsul, ein sehr junges Alter für diese Ehre und Verantwortung. Theoderich schätzte sein kluges Urteilsvermögen und seine umfassende Unterstützung und ernannte ihn schließlich zum *Magister Officorum*, dem Meister der königlichen Ämter, eine Position, die die tägliche Anwesenheit beim König erforderte.

Trotz seiner beschwerlichen Pflichten und seines geschäftigen Lebens fand Boethius Zeit zum Studieren und Schreiben. Fast so, als fühlte er sich verpflichtet, das Beste einer sterbenden Welt für eine ungewisse Nachwelt festzuhalten, verfasste Boethius Einführungen in die Arithmetik, Geometrie und Musik und plante, alle Werke von Platon und Aristoteles zu übersetzen und zu kommentieren, mit dem Ziel, ihre Lehren in Einklang zu bringen. Dieses gewaltige Unterfangen vollendete er zwar nie, aber er schuf eine bedeutende Anzahl von Übersetzungen und Kommentaren, darunter einen zu Cicero. Er schrieb auch elegische Gedichte, von denen jedoch keines erhalten geblieben ist. Seine drei theologischen Abhandlungen vertraten die katholische Position gegen die Arianer und lösten eine Reihe von Kontroversen aus, die während des gesamten Mittelalters zu zentralen Debattenthemen wurden. Er war der erste, der vorschlug, Vernunft und Glauben miteinander in Einklang zu bringen, und wurde daher als „der erste Scholastiker“ bezeichnet. Darüber hinaus formulierte er die Probleme, die zum Mittelpunkt der Kontroverse zwischen Realisten und Nominalisten wurden. Obwohl er versuchte, aristotelische Kategorien auf christliche Lehrprobleme anzuwenden (und damit Aquinas vorwegnahm), strebte er danach, Aristoteles mit Platon in Einklang zu bringen und nicht umgekehrt (und damit Pico della Mirandola vorwegnahm).

Im Jahr 522 wurden seine beiden Söhne zu Konsuln ernannt, und Boethius stieg nach Theoderich zur wichtigsten Persönlichkeit in der Regierung auf. Vielleicht wegen seines wachsenden Einflusses und seines immensen Ansehens, vielleicht auch, weil er versuchte, die zunehmende Kluft zwischen dem östlichen und dem westlichen Christentum zu überbrücken, wurde er 523 plötzlich verhaftet und in das elende Gefängnis namens Ager Calventianus geworfen, ein berüchtigtes Loch, das keinerlei menschlichen Komfort bot. Obwohl nichts über die wahren Gründe für Theoderichs plötzlichen Sinneswandel gegenüber Boethius bekannt ist, sind sich die Historiker dieser Zeit einig, dass falsche Zeugenaussagen und gefälschte Dokumente verwendet wurden, um ihn zu verurteilen. Seine Verbindungen zur östlichen Kirche, seine entschiedene Unterstützung des Senats, seine überaus attraktive Persönlichkeit und Theoderichs latentes Misstrauen gegenüber der einheimischen römischen Macht mögen sich zu einer unheilvollen Mischung verbunden haben, um ihn zu vernichten. Verurteilt von dem Senat, den er liebte, wurde er auf eine Weise gefoltert, die Sklaven vorbehalten war, und 524 getötet. Symmachus, sein Schwiegervater, folgte ihm im nächsten Jahr in

einen schmachvollen Tod.

Mit dem Tod von Boethius schwand das Wissen der klassischen Welt schnell, zusammen mit den nachahmenden Lebensweisen, die an die glorreiche Vergangenheit Roms erinnerten. Der Beitrag einer ganzen Epoche wurde praktisch durch einen einzigen Mann an eine Welt weitergegeben, die gerade erst entstand. Weil Boethius das Beste der griechischen und römischen Traditionen zusammenfassen und vermitteln wollte, versuchte er, griechische Texte wörtlich zu übersetzen. Cicero, sein intellektueller und moralischer Mentor, hatte sich zum Ziel gesetzt, den Römern griechisches Wissen zu vermitteln, beschränkte sich jedoch auf Paraphrasen. Im Gegensatz zu Cicero bestand Boethius auf absoluter Treue gegenüber den Originalautoren. So wie Cicero die lateinische Sprache für seine Zwecke neu erfunden hatte, erfand Boethius fast das mittelalterliche Latein. Die Schriftsteller der Renaissance erkannten die Bedeutung dieser Leistung, und während Georgius Valla beklagte, dass „Boethius uns als Erster gelehrt hat, barbarisch zu sprechen“, würdigten andere ihn als einen bedeutenden intellektuellen Vorläufer. Gleichzeitig legten seine sorgfältig ausgearbeiteten Unterscheidungen den Grundstein und die Begriffe für die philosophischen Debatten des frühen Mittelalters. Obwohl er eindeutig an abstrakte Ideen glaubte, warf er die Frage nach der realen Existenz von Gattungen und Arten auf und, falls diese real sind, ob sie von sinnlich wahrnehmbaren Objekten getrennt sind. Seine Praxis der *epoche* – metaphysische Neutralität – ließ die Frage offen für diejenigen, die sich mit der Frage nach der Natur der Universalien befassen wollten. Sein Einfluss war in vielen Bereichen spürbar. Sein Buch *De Musica* war beispielsweise bis weit ins 18. Jahrhundert hinein ein Standardwerk in Oxford.

Die Ironie, die wie ein Mantel des Schicksals erscheint, zeigt sich im Leben von Boethius. Obwohl er zu seiner Zeit zu Recht berühmt war und als Logiker noch Jahrhunderte nach seinem Tod Einfluss hatte, ist er vor allem für ein Werk bekannt, das er inmitten von Schande und Leid schrieb. Wahrscheinlich hoffte er, sich damit aus dem Gefängnis zu befreien, aber er kannte die Risiken des öffentlichen Lebens zu seiner Zeit. Die Tatsache, dass er nicht besser behandelt wurde als ein Sklave, der gegen das Gesetz verstoßen hatte, muss ihm sein wahrscheinliches Ende deutlich vor Augen geführt haben. Aus seinem tragischen und ungerechten Sturz entstanden sein bemerkenswertes Talent und sein unerschütterlicher Geist, die zu einem der berühmtesten philosophischen Werke der westlichen Geschichte führten, dem *Trost der Philosophie* (*Philosophiae Consolatio*). Anstatt in Bitterkeit zu versinken oder gegen diejenigen zu wettern, die ihn zu Fall gebracht hatten, nutzte Boethius seine Erfahrung, um über den Sinn des Lebens nachzudenken. „Meine Freunde, warum habt ihr mich so oft für glücklich gehalten? Jeder Mensch, der gefallen ist, stand nie sicher.“

Boethius begann mit seiner eigenen Notlage, aber er verließ sich nicht auf sein eigenes verletztes Urteilsvermögen, um ohne Hilfe zu verstehen.

Während ich still über diese Dinge nachdachte und beschloss, meine elende Klage niederzuschreiben, erschien über mir eine Frau mit majestätischem Antlitz, deren funkelnde Augen über die gewöhnliche Weisheit der Menschen hinauszugehen schienen.

Diese leuchtende Gestalt ist Philosophia, eine metaphorische Personifizierung des philosophischen Denkens, die auch die lebendige Kraft der Vorstellungskraft ist. In Anlehnung an Platons Diotima tritt Philosophia in den Diskurs ein und zeigt auf edle Weise ein Muster, das an Krishnas Worte in der *Bhagavad Gita* erinnert. Gleichzeitig fassen eingestreute Gedichte die Reden zusammen und werfen weitere Fragen auf, ähnlich wie in klassischen buddhistischen Sutras. Philosophia vertreibt die tröstenden Musen aus Boethius, denn ihr Mitleid vergiftet nur seinen geschwächten Geist. „Es ist Zeit für Medizin statt für Klagen.“ Sie besteht darauf, dass Boethius stark sein muss, und erinnert ihn an die Leiden von Anaxagoras, Sokrates und Zeno und nicht an das angenehme Leben späterer, verwöhnter Schriftsteller.

Der gelassene Mensch, der sein Leben geordnet hat, steht über dem bedrohlichen Schicksal und begegnet unerschrocken Glück und Unglück. Der tugendhafte Mensch kann unbesiegt den Kopf hochhalten. ... Warum sind wir dann elend, verängstigt von wilden Tyrannen, die wüten, ohne die

Macht zu haben, uns zu schaden? Wer nichts hofft und nichts fürchtet, kann die Wut dieser machtlosen Menschen entschärfen.

In völliger Verzweiflung schüttet Boethius sein unglückliches Herz aus und erzählt, wie er den Zorn feindseliger Personen auf sich gezogen hat, indem er die Schwachen verteidigte und Bosheit und Korruption aufdeckte. Er beschreibt die ungerechten Anschuldigungen gegen ihn, die gefälschten Briefe und die niederträchtige Undankbarkeit des Senats, dessen Mitglieder er zum Teil persönlich vor einem ähnlichen Schicksal bewahrt hatte. Aber Philosophia lässt sich von seiner Geschichte nicht ablenken. Sie erkennt seine Verzweiflung an, lehnt aber die Ursache ab. Wäre er stark, könnte er sich der Wahrheit stellen, aber in seinem verstörten Zustand muss sie ihn sanft behandeln. „Ich bin nicht so sehr von diesem Gefängnis beunruhigt“, sagt sie ihm, „als vielmehr von deiner Haltung. Ich brauche nicht deine Bibliothek mit ihren Glaswänden und Elfenbeindekorationen, aber ich brauche meinen Platz in deinem Geist.“ Philosophia beginnt mit Grundprinzipien, die Boethius nicht leugnen kann – dass nichts zufällig geschieht, dass, wenn alles seinen Ursprung im Göttlichen hat, der Zweck aller Dinge erkennbar ist.

Ich kenne einen weiteren Grund für Ihre Krankheit, und zwar den wichtigsten: Sie haben vergessen, wer Sie sind. ... Sie glauben, dass diese Welt nicht den Zufällen des Schicksals unterworfen ist, sondern der göttlichen Vernunft. Deshalb haben Sie nichts zu befürchten. Aus diesem winzigen Funken kann das lebendige Feuer wieder entfacht werden.

Doch Philosophia beeilt sich nicht, das gesamte Heilmittel zu verabreichen. Bevor der heilende Balsam wirken kann, muss der Geist von falschen Vorstellungen, den Nebenprodukten der Seelenkrankheit, gereinigt werden.

Das Glück zum Beispiel ist nicht zu verurteilen, denn es liegt in seiner Natur, sich zu verändern. Kein Mensch kann erwarten, nach einem besonderen Gesetz in einer Welt zu leben, die alle Menschen teilen. Außerdem, so merkt Philosophia an, sei das Schicksal nicht unfreundlich gewesen: Wenn Boethius seine Erfahrungen nicht einzeln und selektiv betrachtet, sondern als ein Ganzes, wird er erkennen, dass sie mehr Gutes als Böses enthalten haben. Als Boethius sich beklagt, dass die schlimmste Trauer die Erinnerung an verlorene Freuden sei, erinnert ihn Philosophia daran, dass Glück nicht auf bloßem Glück beruhen kann.

Wenn Glück das höchste Gut rationaler Wesen ist und wenn nichts, was verloren gehen kann, ein höchstes Gut sein kann, dann kann das unbeständige Glück offensichtlich nicht vorgeben, Glück zu bringen. Der Mensch, der flüchtiges Glück genießt, weiß entweder, dass es vergänglich ist, oder er weiß es nicht. Wenn er es nicht weiß, ist sein Zustand unglücklich, weil er auf blinder Unwissenheit beruht; wenn er es weiß, muss er in der Angst leben, das zu verlieren, von dem er weiß, dass es leicht verloren gehen kann.

Nachdem die grundlegende Wahrheit festgestellt wurde, dass nur Selbstbeherrschung dauerhaft ist, kann sich die Philosophia der stärkeren Medizin zuwenden. Zunächst untersucht sie die materiellen Dinge, nach denen die Menschen streben – Geld, Güter, schöne Kleider – und findet sie schädlich, weil sie vorgeben, dem Menschen etwas hinzuzufügen, das nicht sein Eigen sein kann. Zweitens zeigt sie, dass Ehre und Macht an sich nicht gut sind, weil sie vergänglich sind und manchmal von bösen Menschen besessen werden. Schließlich ist sogar der Ruhm ehrenhafter Dienste von geringem Wert, denn Ruhm, wie verdient er auch sein mag, ist nur die Aura der öffentlichen Meinung. Die stärkste Medizin bleibt zum Schluss: Unglück ist vorteilhafter als Glück, denn Letzteres täuscht, während Ersteres den Menschen die Wahrheit lehrt. Wenn alle Täuschungen des Glücks wegfallen, wird die geordnete Herrschaft des Universums als jene dynamische Harmonie erkennbar, die man Liebe nennt, und die Menschen werden nur dann zufrieden sein, wenn sie auch sie beherrscht.

Indem sie wahres Glück als das höchste Gut definiert, wechselt die Philosophia vom negativen zum positiven Diskurs, um zu zeigen, dass die Güter, die die Menschen suchen, nicht von Natur aus schlecht sind, sondern eher unvollständig und daher trügerisch. Die Natur neigt alle Lebewesen zum

Guten, aber Irrtümer lenken sie mit unvollständigen Gütern ab, und relatives Glück ist überhaupt kein echtes Glück. Selbst die intellektuellen Tugenden *sufficientia*, *potentia*, *claritudo*, *reverentia* und *laetitia* (Genügsamkeit, Fähigkeit, Klarheit, Ehrfurcht und Freude) sind nur Aspekte des *summum bonum*, des höchsten Gutes, weil sie zu ihm führen. Daher sollten die Menschen nach dem Guten selbst streben und nicht nach seinen Reflexionen. Das höchste Glück findet sich im Guten, das das Göttliche selbst ist, da nichts anderes als würdig angesehen werden kann, diese höchste Bezeichnung zu tragen.

Da Menschen durch das Erlangen von Glück glücklich werden und da Glück die Göttlichkeit selbst ist, folgt daraus, dass Menschen durch das Erlangen von Göttlichkeit glücklich werden. ... Somit ist jeder, der glücklich ist, ein Gott, und obwohl es wahr ist, dass Gott von Natur aus eins ist, kann es dennoch viele Götter durch Teilhabe geben.

Als Eins ist die Gottheit das Ziel, auf das alle Dinge zulaufen, und als das Gute durchdringt die Gottheit das Universum als Güte. Metaphysisch gesehen wirken also alle Dinge trotz ihres äußeren Erscheinungsbildes auf das Gute hin.

Als spirituelle Bestätigung und ethische Ermahnung angesichts von Ungerechtigkeit und Leid wäre die *Trostschrift* ein bemerkenswertes Werk. Für Boethius ist die Aufgabe der Philosophia jedoch nur zur Hälfte erfüllt. Der Patient ist von Krankheit und Irrtum gereinigt und nun bereit für das vollständige Verständnis. Die erste Hälfte des Diskurses richtet die kranke Seele neu aus, die zweite Hälfte schickt sie auf den Weg zum Ziel. Boethius erkennt an, dass wahres Glück das Gute ist und das Gute die Gottheit, und fragt sich, wie es in einer vom Guten regierten Welt Böses geben kann. Die Philosophia bestreitet, dass die Bösen die Welt regieren, denn sie streben vergeblich danach, das Gute (Glück) auf unnatürliche Weise zu erreichen, und bestrafen sich selbst durch ihr eigenes Böses. Da alle Dinge vom Guten beherrscht werden, das ihre letztendliche Natur ist, könnte man sagen, dass die Bösen böse sind, aber man kann nicht kategorisch sagen, dass sie es *sind*. Das Böse ist eine Verneinung des Seins, und die Bösen verneinen ihre eigene Existenz. In diesem Sinne ist das Böse eine Schwäche, keine Kraft, und deshalb bestrafen sich böse Menschen unweigerlich selbst, indem sie einfach böse sind.

Man kann nicht vollständig verstehen, warum gute Menschen leiden können, während böse Menschen zu herrschen scheinen, ohne zuvor die Möglichkeit göttlicher Vorherwissen und menschlicher Willensfreiheit zu verstehen. Obwohl diese Konzepte unvereinbar zu sein scheinen, sind sie es nicht. Die Vorsehung ist göttliche Vernunft vor der Zeit, während das Schicksal eine Ordnung ist, die sich in der Zeit entfaltet. *Sub specie aeternitatis* ist alles vorbestimmt; *sub specie temporalis* können und müssen Menschen Entscheidungen treffen. Das Böse ist daher ein Problem des Verstehens und keine Disharmonie in der Welt. Wenn man die Welt betrachtet, bedeutet dies, dass selbst das scheinbare Böse und die Ungerechtigkeit, denen man begegnet, Teil der unerschütterlichen Tendenz zum Guten sind. Wenn man die Ursache betrachtet, bedeutet dies, dass man über das Geheimnis des göttlichen Wissens nachdenken muss. Ohne Meditation gibt es keine Antwort auf die letzten Fragen. An der Wurzel der höchsten menschlichen Vernunft steht eine sich selbst bestätigende Anerkennung der göttlichen Vernunft, und für Boethius wird dies als Glaube bezeichnet.

Boethius hätte sich über die Art und Weise amüsiert, wie seine Ideen im Mittelalter enteignet wurden. Sein erhabenes Konzept des Glaubens wurde auf die grobe Vorstellung reduziert, dass Vernunft auf einem Glauben basieren muss, der ein blindes Vertrauen in kirchliche Dogmen ist. Andererseits wurde sein Werk „Trost“ von Generationen eifrig gelesen, die darin die Kraft und das Versprechen des Sieges über Widrigkeiten fanden. Er war ein Christ, der hoffte, die verfeindeten Fraktionen der Kirche zusammenzubringen, aber er glaubte nicht, dass seine religiösen Überzeugungen ihn zwangen, die Kraft des Denkens aufzugeben. Für Boethius besteht das christliche Leben darin, das Gute zu verstehen und darauf hinzuarbeiten, indem man ihm nach und nach immer ähnlicher wird. Mit Worten, die zugleich christlich, platonisch und upanishadisch sind, rief er das Göttliche in einem Gebet an, das als Denkmal für seinen mutigen Geist und seine reine

Seele steht.

Du formst Seelen und geringere Lebensformen und passt sie an ihren hohen Flug in schnellen Wagen an, Du verstreust sie über die Erde und den Himmel. Und wenn sie sich wieder Dir zugewandt haben, rufst Du sie nach Deinem gnädigen Gesetz zurück wie springende Flammen.

Gewähre, o Vater, dass mein Geist zu Deinem heiligen Thron aufsteigen möge.

Lass ihn die Quelle des Guten sehen.

Lass ihn das Licht finden, damit sich das klare Licht meiner Seele in Dir festigen kann.

Verbrenne den Nebel und die Wolken der Erde und strahle in Deiner Pracht.

Denn Du bist die Gelassenheit, der ruhige Frieden der tugendhaften Menschen.

Der Anblick von Dir ist der Anfang und das Ende;

ein einziger Führer,

Wegweiser,

Weg und

Ziel.

